

# Karl-Marx-Allee und „Interbau 1957“. Berliner Nachkriegserbe zwischen Konfrontation und Koevolution

Thomas Flierl

Der kürzlich vom Berliner Senat gestellte Antrag für die deutsche Tentativliste verbindet zwei Berliner nachkriegsmoderne Denkmalkomplexe in einer gemeinsamen Welterbenominierung: das Ost-Berliner Ensemble der Karl-Marx-Allee und das West-Berliner Ensemble der Interbau-Ausstellung.



Abb. 1: Der „Kollektiv-Plan“ für Berlin von 1946  
(Hans Scharoun)

Fig. 1: The „Kollektiv-Plan“ for Berlin of 1946  
(Hans Scharoun)

Meines Erachtens hat dieser Antrag drei Dimensionen:

Erstens: Das „doppelte“ Berlin. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die geteilte Stadt Berlin der Hauptschauplatz des Kalten Kriegs. An keinem anderen Ort der Welt hat die politische Konfrontation zwischen Ost und West so deutliche Spuren in Architektur und Städtebau hinterlassen wie in Berlin. In Berlin führte die Konfrontation und Konkurrenz zwischen den beiden gegensätzlichen politischen und gesellschaftlichen Systemen bereits vor dem Bau der Berliner Mauer 1961 zu einem einzigartigen Wettstreit in Städtebau und Architektur.

Zweitens: Aus der größeren internationalen Perspektive können wir ein längeres oder kürzeres Oszillieren zwischen Moderne und Traditionalismus in Architektur und Stadtplanung erkennen, und zwar im Osten wie im Westen.

Und drittens: Aufgrund der ähnlichen historischen Ausgangssituation und der Dominanz bzw. des starken Einflusses

der Sowjetunion teilen die mittel- und osteuropäischen Staaten spezifische gemeinsame Entwicklungsmuster in Architektur und Stadtplanung.

## A. Das „doppelte“ Berlin: Konfrontation, Konkurrenz, Koevolution

### Konfrontation

Aus der Perspektive der Gleichzeitigkeit ist das Berliner Architekturerbe der 1950er und frühen 1960er Jahre einmalig in seiner antithetischen ästhetischen und politischen Konstellation. Beiderseits des Brandenburger Tores an der großen Ost-West-Achse gelegen, repräsentieren beide Ensembles in einmaliger Prägnanz, Dichte und Qualität die beiden seinerzeit international relevanten und durch die jeweiligen Besatzungsmächte geförderten Strömungen von Architektur und Städtebau der Nachkriegszeit: das östliche Leitbild eines regional-historistischen Bauens („sozialistisch im Inhalt, national in der Form“) und das westliche Leitbild der Internationalen Moderne und der offenen Stadtlandschaft.

Die gesellschaftspolitische Konfrontation von Ost und West hat nach 1945 in Berlin zwei konträre Stadttypen entstehen lassen. Die ehemalige Stalinallee ist ein repräsentativer Boulevard mit „Wohnpalästen“ und markanten Plätzen, die durch Turm- und Torbauten akzentuiert werden. Im Westen griff die Interbau 1957 demonstrativ internationalen Stil in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der CIAM-Charta von Athen auf.

In diesem Prozess begriffen und benutzten sowohl die Politik in Ost als auch in West Architektur und Städtebau als ein Medium der Selbstdarstellung und der Demonstration eigener gesellschaftlicher „Überlegenheit“.

### Konkurrenz: Bau und Gegenbau

Aus diachroner Perspektive erkennen wir, dass Konfrontation ihre eigene historische Struktur hat. Es handelt sich um eine dialogische Struktur, eine Struktur aus Bau und Gegenbau, aus These und Antithese.

Während sich die DDR nach sowjetischem Vorbild Anfang der 1950er Jahre von der architektonischen und städtebaulichen Moderne abwandte, um keine zehn Jahre später, wiederum nach sowjetischem Vorbild, mit der Industrialisierung des Bauwesens nach und nach zu ihr zurückzukehren, vertrat der Westen lange Jahre uneingeschränkt das Konzept der „aufgelockerten und gegliederten Stadt“.

Der Berliner Antrag enthält zwei Planungs- und Bauabschnitte der Karl-Marx-Allee, den ersten und den zweiten Bauabschnitt. Tatsächlich gab es aber zwei weitere Phasen: nach 1945 den gemeinsamen modernen Beginn in Ost und West und ebenso zeitgleich die Kritik an der Moderne in den 1980er Jahren.

### Koevolution: gemeinsames Erbe

Historisch gesehen fiel die Kritik an Architektur und Städtebau der Moderne mit dem politischen Zusammenbruch der DDR und des Ostblocks zusammen. So konzentrierte sich nach 1990 die Kritik des postmodernen Zeitgeistes auf die DDR-Moderne, während die Architektur der frühen DDR schnell Akzeptanz fand. In direkter Umkehrung der politischen und ästhetischen Konfrontation der 1950er Jahre gewann die „alte“ Karl-Marx-Allee in Ost-Berlin eine enorme baukulturelle Anerkennung als „europäischer Boulevard“, der wenig später die denkmalgerechte Sanierung folgte. Das Hansaviertel und die „neue“ Karl-Marx-Allee mussten sich dagegen nach 1990 noch einige Jahre gegen den antimodernen Zeitgeist behaupten. Mittlerweile sind auch diese weitgehend denkmalgerecht saniert und in ihrem baukulturellen Wert anerkannt.

Heute besteht die Chance, das in der *politischen* Konfrontation von Ost und West und in der ästhetischen Konfrontation von regionalem Historismus und internationaler Moderne entstandene Erbe Berlins als gemeinsames Erbe von Ost-

und Westeuropa und als Teil eines universellen Kulturerbes zu begreifen. Diese wechselseitige und charakteristisch zeitversetzte Verschlingung von Ost und West sowie von Historismus und Moderne kann mit dem Bild der „Doppelhelix“ assoziiert werden. Karl-Marx-Allee (alt und neu) und Interbau 1957 speichern in ihrer Entstehungslogik gewissermaßen den architektonisch-städtebaulichen Code der Berliner Nachkriegsentwicklung.

Was einstmals als konfrontativer Städtebau entstand und unerbittliche Konkurrenz ausdrückte, kann heute – *nach* der Systemkonfrontation und mit kritischem Blick auf regionalen Historismus *und* internationalen Modernismus – als gemeinsames Kulturerbe des ehemals geteilten Europas im wiedervereinten Berlin erschlossen und vermittelt werden.

### B. Die internationale Perspektive: Pendeln zwischen Modernismus und Traditionalismus

Aus einer internationaleren und theoretischeren Perspektive ist ein Schwingen zwischen Moderne und Traditionalismus nahezu überall zu beobachten. Aber der Wechsel in Osteuropa ist eigentümlich; während der langen Phase der Nachkriegsmoderne im Westen gab es drei Phasen im Osten.

Und wenn wir bedenken, dass der Bruch mit der Nachkriegsmoderne in Osteuropa, vorgegeben durch die stalinistische Sowjetunion, dem Beispiel des Bruchs mit dem Konstruktivismus und der modernen Architektur in der Sowjetunion in den frühen dreißiger Jahren folgte, erkennen wir,

Abb.2: Die „Wohnzelle Friedrichshain“ (Hans Scharoun)  
Fig. 2: The “Wohnzelle Friedrichshain” (Hans Scharoun)

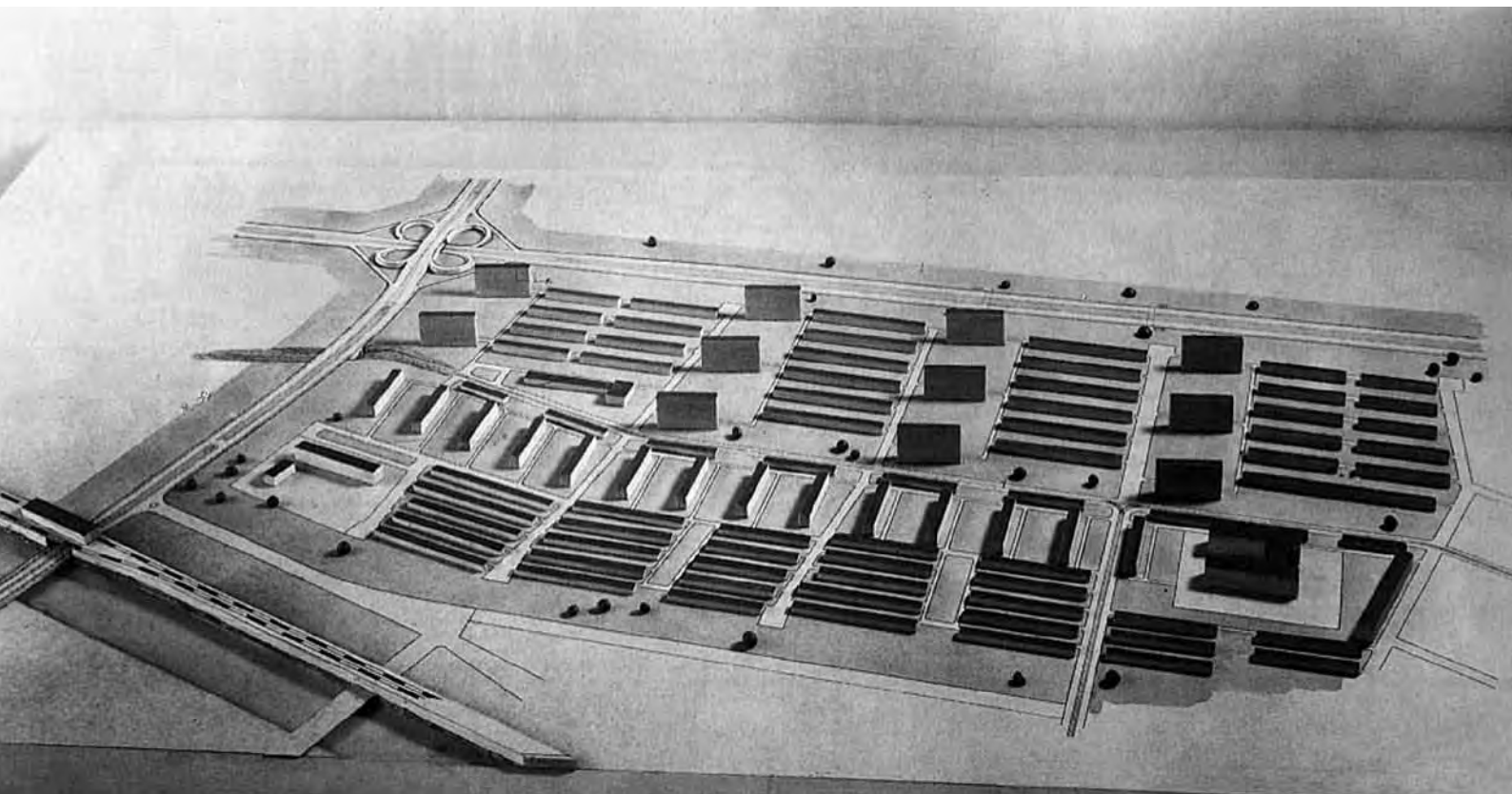






Abb. 3a: Zwei gegensätzliche Stadttypen: repräsentativer Boulevard versus Stadtlandschaft – Karl-Marx-Allee Ostberlin  
 Fig. 3a: Two opposed city types: grand boulevard versus city landscape – Karl-Marx-Allee East Berlin

dass die osteuropäische Architektur und Stadtplanung existenziell mit dem Schicksal der modernen Architektur im 20. Jahrhundert verbunden ist.

### C. Ein besonderes gemeinsames Muster der osteuropäischen Nachkriegsentwicklung

Die frühe Nachkriegsepoche unmittelbar nach 1945 war international durch einen neuen Zugang zur Moderne geprägt. Insbesondere Länder, die die Chance besaßen, die moderne Architektur der Zwischenkriegszeit fortzusetzen, etwa Polen, die Tschechoslowakei, Österreich, die Niederlande oder Jugoslawien, und in denen moderne Architekten unterdrückt wurden, im Widerstand gegen die deutsche Besatzung kämpften oder ins Exil gingen, hatte die Nachkriegsmoderne eine starke Stellung. Die Haltung zielte ab auf eine radikale

Erneuerung der Konzepte und Erfahrungen der 1920er und 1930er Jahre und folgte den Grundsätzen der CIAM (Charta von Athen).

Frühe Planungen für Berlin begannen ebenfalls auf diese Art. Der „Kollektiv-Plan“ von 1946 folgte der Idee der linearen Stadt. Die ersten Planungen für die Stalinallee wurden auch durch Hilberseimer und Le Corbusier ange-regt. Hermann Henselmann entwarf moderne Wohnbauten, Zeilen und Solitäre. Die „Wohnzelle Friedrichshain“, von Hans Scharoun entworfen, blieb allerdings ein Fragment. Nur die charakteristischen Laubenganghäuser (und einige mehrstöckige Wohngebäude im Hinterland des Boulevards) sind Zeugnisse der frühen Nachkriegsmoderne in der Karl-Marx-Allee.

Dann kam der große Bruch. Nach der Verdammung der modernen Architektur, des Bauhauses und des CIAM-Konzepts als „imperialistisch“, „kosmopolitisch“ und „anti-so-

Abb. 4: Strausberger Platz (Hermann Henselmann)  
 Fig. 4: Strausberger Platz (Hermann Henselmann)





Abb. 3b: Zwei gegensätzliche Stadttypen: repräsentativer Boulevard versus Stadtlandschaft – Hansaviertel Westberlin  
 Fig. 3b: Two opposed city types: grand boulevard versus city landscape – Hansaviertel West Berlin

zialistisch“ und nach einer Reise ostdeutscher Architekten nach Moskau im Sommer 1950 entwarf Hermann Henselmann mit dem „Haus an der Weberwiese“ das neue Antlitz der erwünschten sozialistischen Architektur. Er war zwar nicht der Chefarchitekt der Stalinallee, aber er entwarf die Hauptplätze und die wichtigsten Gebäude, wie etwa den ovalen Strausberger Platz.

Um weitere Parallelen zu Warschau zu veranschaulichen, erinnere ich an das Smyk-Kaufhaus, das 1948–1952 errichtet und von Zbigniew Ihnatowicz und George Romanski entworfen wurde. Es handelte sich um ein zu seiner Zeit einzigartiges Gebäude. Die Siedlung in Warschau-Kolo, Wohngebäude in der Tradition der 1930er Jahre, entworfen von Szymon und Helena Syrkus, ist ebenso ein Denkmal der frühen Nachkriegsmoderne in Warschau. Das Warschauer Parallelprojekt zu Berlins Karl-Marx-Allee ist natürlich MDM, das später durch die Wohnhochhäuser der „neuen“ Marszałkowska ergänzt wurde. Dies bedeutet, dass wir hier eine ähnliche Struktur wie in Berlin haben. Hermann Henselmann entwarf seine eigene Antwort auf seine Wohnpalast-Architektur ebenso als moderne, freistehende Wohngebäude vor Häuserzeilen. Natürlich war die „neue“ Marszałkowska auch ein Gegenbau zum stalinistischen Kulturpalast.

Diese Struktur – der nachkriegsmoderne Beginn, dann die politisch erzwungene Orientierung hin zu einem regional

bestimmten Traditionalismus in den frühen 1950er Jahren, schließlich die Rückkehr zur Moderne in den frühen 1960er Jahren – scheint ein spezifisches Muster der baulichen Entwicklung in Ländern Mittelosteuropas nach 1945 zu bilden. In der Sowjetunion fand der erste Bruch mit der Moderne bereits 20 Jahre früher statt.

Aus diesem Grund ist der Berliner Antrag sowohl eine Initiative, um eine unterrepräsentierte Kategorie des Nachkriegserbes und ein singuläres Zeugnis der Konfrontation im Kalten Krieg für die Eintragung in die UNESCO-Liste zu nominieren, als auch ein Angebot an Experten und Vertreter post-sozialistischer Länder in Mittel- und Osteuropa, eine serielle Nominierung von osteuropäischen Denkmälern und Denkmalbereichen, die ebenso diese historischen Brüche veranschaulichen, zu diskutieren und zu prüfen. Umgekehrt würde für den Fall einer Nominierungsabsicht für städtebauliche Denkmale des „Sozialistischen Realismus“ bzw. der „Sozialistischen Moderne“ gerade der Berliner Fall wegen seiner *einzigartigen Ost-West-Konstellation in einer Stadt* die unverzichtbare Vergleichs- und Kontrastfolie liefern.

Deshalb verstehen wir unseren Antrag als einen Beitrag, der das architektonische und städtebauliche Erbe der Nachkriegszeit als ein Ost und West verbindendes europäisches Kulturerbe auffasst, und damit hilft, zu einem besseren Verständnis der europäischen Nachkriegsgeschichte und seines Erbes zu gelangen.